

## Konditionierte Fußgicht zu Martial VII 39<sup>1</sup>

von MICHAEL WENZEL, Augsburg

*Discursus varios vagumque mane  
et fastus et have potentiorum  
cum perferre patique iam negaret,  
coepit fingere Caelius podagram.  
quam dum volt nimis adprobare veram  
et sanas linit obligatque plantas  
inceditque gradu laborioso,  
– quantum cura potest et ars doloris! –  
desit fingere Caelius podagram.*

„Als Caelius sich weigerte, das dauernde Hin- und Herlaufen und die Morgenbesuche, einmal hier und einmal dort, die stolze Verachtung und den Gruß der Mächtigeren von nun an zu ertragen und zu erdulden, begann er, Fußgicht vorzuspielen; und während er allzu sehr ihre Echtheit unter Beweis stellen wollte, die gesunden Füße einschmierte und sie umwickelte und mit leidvollen Schritten einher kam – wie viel vermag das Bemühen um den Schmerz und seine Eigenschaft! – da hörte Caelius auf, Fußgicht vorzuspielen.“

Vor dem Hintergrund des römischen Klientelwesens<sup>2</sup> erzählt das Epigramm, wie ein geplagter Klient mühevoll eine Krankheit simuliert, die er dann seltenerweise bekommt – eine auf den ersten Blick absurde Geschichte. Der Text soll, parallel zur werkimmanenten Deutung, in den Fußnoten im Hinblick auf die Theorie des operanten Konditionierens betrachtet werden.<sup>3</sup> Sie kann, vornehmlich unter dem Gesichtspunkt der negativen Verstärkung, die Verhaltensmechanismen der auftretenden Person in lerntheoretischer Hinsicht erklären und wesentlich zur Verdeutlichung des Textes beitragen.

---

<sup>1</sup> Das Epigramm hat in der Fachwissenschaft kaum Beachtung gefunden. Siehe Mans (1994) 105-120, zu 7,39 siehe 116, kurze, sehr allgemeine Darstellung; siehe vor allem Vioque (2001) 258-261, ausführliche Vergleichstellen und Erklärungen, kaum Interpretation.

<sup>2</sup> Zum Klientelwesen besonders Andrée (1941); Holzberg (1988), 65-73; Sullivan (1991) 130-155 (auch historische Beleuchtung des Klientelwesens).

<sup>3</sup> Die Ausführungen zu der Lerntheorie des amerikanischen Psychologen Burrhus Frederic Skinner sind im Weiteren möglichst allgemeinverständlich gehalten und dienen vornehmlich dazu, die in dem Epigramm aufgeführten Situationen, die sprachlichen Brechungen und die Verhaltensweisen des *Caelius* zu verdeutlichen und besser erklärbar zu machen. Siehe dazu besonders: Edelmann (1996) zum operanten Konditionieren und Skinner allgemein 108ff., zur negativen Verstärkung 132-139; Gage/Berliner (1996) zur negativen Verstärkung und zu Verstärkerplänen 236-246.

Die Sukzession der parallelen, gleichwertigen Satzeinheiten in den ersten zwei Zeilen vermittelt durch das Tetrakolon, durch polysyndetische Reihung mit chiasmatischem Arrangement, enger *que*-Verbindung und Alliteration Geschlossenheit, erweckt den Eindruck eines umfassenden harmonischen Ganzen. Als Objekt umschreibt *discursus varios* vielfältige Mühen und Strapazen, weite Entfernungen und Ziele, die immer woanders liegen, zu verschiedenen Punkten Roms führen und die eine noch ungenannte Person anscheinend bewältigen muss. Das grundlegende Thema setzt *vagumque mane* und verzahnt sich mit dem vorausgehenden Akkusativ, weitet durch die Sperrung der beiden Objekte den räumlichen wie zeitlichen Rahmen: der Morgen mit seinen Aufwartungen wird hier und dort verbracht, ist von steter Unruhe erfüllt (*varios vagumque*). Zur eigentlich guten Zeit<sup>4</sup> des Tages erträgt der Klient Mühen und Hektik und muss dem oder jenem Patron seine *salutatio* erweisen.<sup>5</sup> Doch die Strapazen des Morgens werden, gegen jede Erwartung, mit Hochmut und stolzer Verachtung (*fastus*) entlohnt, führen ihm nur bedingungslose Hierarchie und eigene Servilität vor Augen. Das nachfolgende *have* kann nur als stereotyper, sinnentleerter, schon fast ironischer Ausspruch aufgefasst werden, der ihm gewährt wird. An exponierter Position schließt *potentiorum*, das mit seinen fünf Silben fast die Hälfte des Pentameters beansprucht, beherrschend den Vers. Das scheinbar harmonische Tetrakolon<sup>6</sup> erweist sich als unentrinnbares Gefüge, in dem der Klient auf erniedrigende und strapaziöse Objekte trifft und an dessen Ende drohend die Mächtigen der Gesellschaft stehen.

Das folgende *cum* setzt das Signal für die Nebensatzhandlung, die sich damit auseinandersetzt, wie der Klient mit diesem entwürdigenden Verhaltenskodex umgeht. Das Synonym *perferre patique* erfüllt (un)bewusst die Erwartung: das Unabwendbare, die offenkundige Herabsetzung kann nur erlitten und passiv hingenommen werden.<sup>7</sup> Denn es gibt – bei der sozialen und gesellschaftlichen Verflechtung von Leistung und Gegenleistung – keine Möglichkeit aus dem Klientelwesen auszubrechen, ohne Schutz und Zuwendung zu verlieren, ohne den Patron zu beleidigen, sich selbst der allgemeinen Schande preiszugeben.

<sup>4</sup> *Mane* ist auf altl. *manus* „gut“ zu beziehen und umschreibt die Zeit, die geeignet ist, Dinge erfolgreich anzugehen. Siehe dazu Walde/Hofmann (1972) 25; im Text ist die ironische Brechung spürbar: der Morgen ist von sterilen, sinnlosen Beschäftigungen geprägt, die von der Etikette bestimmt sind.

<sup>5</sup> Siehe z.B. 4,8,1 *prima salutantes atque altera conterit hora*; 3,36,3 *horridus ut primo semper te mane salutem*.

<sup>6</sup> Die Zahl Vier, die eigentlich für Ausgeglichenheit und Ruhe steht (z.B. vier Jahreszeiten, vier Himmelsrichtungen, vier gleiche Seiten des Quadrats), erfährt hier eine ironische Verkehrung.

<sup>7</sup> Dieses Verhalten führt nach der Theorie des operanten Lernens zu verschiedenen Aggressionsformen, in denen demjenigen aktiv und zielgerichtet Schaden zugefügt wird, der Lasten und Schmerzen bereitet oder Angst verbreitet. Siehe dazu Fürntratt (1974).

Demnach muss der Klient ingratiatives Verhalten zeigen (*obsequium*)<sup>8</sup>, um scheinbar die Last im Abhängigkeitsverhältnis zu verringern. Er kann auf erlernte und überlieferte Strategien der Konformität, des Komplimente-Machens und der Unterwürfigkeit zurückgreifen.<sup>9</sup> Durch integrative Verhaltensmuster erhofft er sich Privilegien und Zuneigung, auch materielle Zuwendungen.<sup>10</sup> Doch unter dem Schein von Anpassung und Konformität<sup>11</sup> wachsen wohl aggressive Gefühle, da der Klient das ziellose Getriebenwerden im eigenen Leben (*discursus varios*) und die Verachtung (*fastus*) der Höhergestellten spürt und Autoaggressionen und Ekel vor den ewig gleichen Ritualen und der eigenen Unterwerfung aufbaut.<sup>12</sup>

*Iam* setzt eine Markierung in der Gegenwart, gibt aber zugleich einen Verweis auf zukünftiges Handeln. Am Ende des Verses bestimmt *negaret* wie ein zwingendes Resümee die innere Verweigerung,<sup>13</sup> den nötigen Entschluss, die alten Mechanismen irgendwie zu beenden. Der Rezipient trägt die Dilemmasituation des Klienten in den nächsten Vers, ohne einen wirklichen Ausweg, eine Lösung zu wissen.

Beendet *negaret* die alte Handlung, so gibt *coepit* das Zeichen für einen unmittelbaren Neuanfang.<sup>14</sup> Doch *ingere* setzt erhebliche Zweifel frei. Die Vorspiegelung unterwürfigen Verhaltens hat doch erst die Person in diese Lage gebracht. Somit kann doch eine daraus resultierende weitere Täuschung nicht zu Angst- und Aggressionsminderung führen, ihn höchstens in eine unentrinn-

<sup>8</sup> Der Mensch, nach Skinner grundsätzlich ein aktives Wesen, bestimmt als Operant wesentlich über den Aufbau seines Verhaltens. Er sucht die Situation und seine Lebenswelt zu steuern und zu beherrschen.

<sup>9</sup> Zur Ingratiation siehe besonders Jones (1964).

<sup>10</sup> In der Terminologie Skinners sind das positive Verstärker, die gezeigte Verhaltensweisen aufbauen und die Auftretenswahrscheinlichkeit für weiteres Verhalten erhöhen.

<sup>11</sup> Edelmann (1996) 134: „Besonders deutlich wird diese Art des instrumentellen Lernens, wenn in einer sozialen Situation eine Person zu etwas veranlasst wird, was sie von sich aus nicht tun würde. Eine solche Konstellation nennen wir Zwangssituation.“

<sup>12</sup> Siehe z. B. 3,4,6 *non poterat vanae taedia ferre togae*.

<sup>13</sup> Skinner blendet, wie auch Martial in dem Epigramm, in seiner behavioristischen Sichtweise, Motive, Empfindungen und innere Prozesse völlig aus, er konstatiert höchstens, denn es geht allein um bestimmtes Verhalten, das stets bestimmte Konsequenzen hat. Emotionen sind nicht zählbar oder wägbare.

<sup>14</sup> Das denkende Wesen Mensch sucht einen Erfolg versprechenden Ausweg aus seiner Lage, die eigentlich nicht zu ändern ist. Erfolg ist nach Skinner der Schlüssel zum Lernen. Ohne die entsprechende Konsequenz, einen materiellen oder ideellen Verstärker, zeigen Lebewesen nur unbestimmte, spontane Reaktionen, die bei Bedarf nicht wieder abrufbar sind. Die Sicht auf den Erfolg, auf ein angestrebtes Wirkverhalten, ist Ausgangspunkt wie Ziel jeder Fremd- und Selbstkonditionierung.

bare Situation manövrieren. Das retardierende *Caelius*<sup>15</sup> trägt die Spannung weiter, bevor *podagram* die Pointe setzt.<sup>16</sup> Witzig wirkt, dass *Caelius* gerade an den Füßen angeblich Schmerzen bekommt, denn das ständige Laufen mit und zu einem Patron (*discursus vagos*) ist eine unumgängliche Bedingung im Klientelwesen.<sup>17</sup> Die Fußgicht erscheint *Caelius* der einzige rettende Ausweg, ist geradezu prädestiniert dafür, den Strapazen zu entrinnen: sie ist äußerst schmerzhaft, erregt also Mitleid, und weist, zumindest im Anfangsstadium, kaum äußere Symptome auf.<sup>18</sup> Umso mehr muss *Caelius* nun durch Aktionismus gleichsam beweisen (*adprobare*),<sup>19</sup> dass seine Krankheit echt und nachprüfbar ist (*veram*), umso mehr muss er nun Mitgefühl erwecken.<sup>20</sup> Doch das Adverb *nimis* speist eine andere Botschaften ein: es zeigt offenbar ein Misslingen an. So kann sich der Rezipient fragen, wie *Caelius* seine Krankheit glaubhaft machen will und wie sein Vorhaben doch scheitert.

Zeugma (das Objekt *plantas* im Verhältnis zu den beiden Verben) und Oxymoron (die Verben in Kombination mit *sanas ... plantas*) bewirken jeweils einen ironischen Kontrast, der sich durch die Metaseme verstärkt. Die Tilgung von *pedum*, eine semantische Deviation, hebt die strapazierten Fußsohlen hervor: die eigentlichen Objekte der Schmerzen beim ständigen Laufen von einem Patron zum anderen. Sie benötigen nun besondere Zuwendung. Das Oxymoron, eine semantische Antonymie, zeigt die Diskrepanz von Sein und Schein auf. Die eigentlich gesunden Füße erhalten Fürsorge, derer sie nicht bedürfen.<sup>21</sup> Die Häufung der a-Laute (die schmerzvollen Ah-Laute bei der Behandlung) trägt das phonetisch an den Leser.

<sup>15</sup> Fiktive Person, nur einmal bei Martial genannt, vielleicht Name einer pleb. gens. *Caelius* taucht ziemlich spät im Gedicht auf, ist wohl deshalb als niedrig gestellter Vertreter des Klientelwesens austauschbar.

<sup>16</sup> Zu Gicht in der Antike s. bes. Gerabek (2005) 492f.; siehe noch Plin. nat. 26,100 *podagrae morbus rarior solebat esse non modo patrum avorumque memoria, verum etiam nostra, peregrinus et ipse, nam si Italiae fuisset antiquitus, Latinum nomen invenisset.*

<sup>17</sup> *Caelius* steht auf der vertikalen Achse von Macht und Einfluss auf der untersten Position (zumindest fühlt er sich so). Die Füße (genauer noch die *plantae*) bilden auf der Vertikalen des Körpers die unterste Stelle. Ihr Leiden könnten seine Mühe und Not symbolisieren.

<sup>18</sup> Dazu Vioque (2001) 258 und 260.

<sup>19</sup> Nach Skinner muss der Mensch handeln, um unangenehme Stimuli wie Schmerz, Angst und Tod zu vermeiden (Wirkverhalten) und zu entfernen (negative Verstärkung). Dies geschieht hier durch die vorgetäuschte Krankheit, da *Caelius* hofft, so den aversiven Zustand zu beenden oder vorbeugend zu vermeiden.

<sup>20</sup> Das Dilemma des Kranken besteht darin, dass man ihm seine Krankheit glauben muss (*veram*), er erst dann Rücksicht und Nachsicht verdient hat. Man glaubt ihm (meist nur bei Schmerzen), dass er gerne gesund wäre, und gesteht ihm dann (ungewöhnliche) Rechte zu, die er als Gesunder nicht hätte.

<sup>21</sup> Die so genannten Heilmittel gegen Fußgicht (z.B. Schlamm, Harz und menschliche Exkremente als Salben) werden hier auch verspottet. Siehe zu den Behandlungsmöglichkeiten in der Antike Vioque (2001) 260f.

Hat *Caelius* durch Bandagieren zumindest nach außen den Beweis für seine Krankheit angetreten, so muss er jetzt durch demonstratives Zeigen von Leid und Schmerz de facto den Beweis liefern (*veram*). Der Molossus bei *incedit* und die Jamben bei *gradu laborioso* begleiten die langsamen und zugleich kurzen Schritte und das mühsame Nachziehen des zweiten Beines metrisch. Wieder unterlegen leidvolles Ah- und Oh-Stöhnen gleichsam die Handlung.

Mit dem parenthetischen Ausruf, einer zweiten Kommunikationsebene, die der Dichter in expressiver, ironischer, kommentierender und retardierender Absicht benutzt, reflektiert er unterschiedliche Bedeutungsebenen von *cura* und *ars* und erzeugt somit eine Bandbreite inhaltlicher Variationen. Der Ausruf wirkt zudem unmittelbar auf den Rezipienten und trägt, wie eine lang überlegte Sentenz, offenbar einen hohen Wahrheitsgehalt in sich.

*Cura (doloris)* beinhaltet die Behandlung des Schmerzes und könnte zu diesem Zeitpunkt des Epigramms als Parodie auf einen epischen Vorverweis gelesen werden. Sie ist aber auch ironisch das Bemühen um den Schmerz und die Sorge, die man für ihn trägt.<sup>22</sup> *Caelius* fühlt sich scheinbar gezwungen, Schmerzen zu bekommen, um seine Entlassung aus dem Klientelwesen auch zu verdienen. Verbunden sind diese Inhalte wohl durch die paradoxe Bedeutung: Sehnsucht nach dem Schmerz, da *Caelius* scheinbar der Etikette und der Wahrheit Genüge leisten will. *Cura* hat in diesem Kontext auch ironisch die Bedeutung von Kommando und Aufsicht<sup>23</sup> über eine Sache, wobei witzigerweise zu diesem Zeitpunkt *Caelius* meint, noch Herr im eigenen Körper zu sein. Bei allen Sinnrichtungen wird die übertriebene Fixierung auf den Körperteil und die emotionale Ausrichtung auf den Schmerz betont.

*Ars doloris* zeigt die Eigenschaft und die Handlungsweise des Schmerzes selbst auf. Das Substantiv *ars* kann bestimmte Fertigkeiten und Fähigkeiten umschreiben und bis zum Ausdruck einer praktischen Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit in einer Sache reichen.<sup>24</sup> Es gibt also viele Tricks und Kunstgriffe, um zum Schmerz zu gelangen. Auf der anderen Seite ist bei dem Ausdruck *ars doloris* vor allem der Aspekt des rationalen Systems des Schmerzes bemerkenswert, dem er unterliegt: der Schmerz geht nach bestimmten Regeln vor, entwickelt eine eigene Logik. Er kann (un)bewusst erlernt und – wie jede Fähigkeit – zu einer sensiblen, hoch entwickelten Form gebracht werden.<sup>25</sup> Bei

<sup>22</sup> Siehe ThIL 4.1.1452.40f. bzw. 1464.20f.

<sup>23</sup> Siehe ThIL 4.1.1466.82-1468.58.

<sup>24</sup> Siehe ThIL 2.1.659.56-661.71.

<sup>25</sup> Siehe ThIL 2.1.669.49-671.53.

diesen Sinnrichtungen werden die praktische Seite des Schmerzes und seine rationale und psychosomatische Herleitung betont.

Beide Ausdrücke verstärken, wie *Caelius* die Krankheit herbeisehnt, herbeipflegt, herbeisimuliert.<sup>26</sup> Und so entwickeln *cura* und *ars doloris* eine Eigendynamik (*quantum ... potest*), werden zu handelnden und bestimmenden Subjekten, die nun *Caelius* bestimmen.<sup>27</sup> Die Sehnsucht nach und die Sorge um den Schmerz bewahrheiten im Organismus ihre eigene Theorie (*ars*) des Schmerzes (in einer direkten, assoziativen Verknüpfung von Bewusstseinsinhalten). Im Bedarfsfall erhöht sich die Auftretenswahrscheinlichkeit des Schmerzes, der somatisch eigene Reaktionen hervorruft und dann nicht mehr vom Bewusstsein unmittelbar und willentlich zu steuern ist.

Die Repetition mit der semantischen Variante *desit*, das zu *coepit* Opposition bildet, eröffnet – rückwirkend auf den Text bezogen – mehrere ironische Inhaltsebenen. *Caelius* hat es nun nicht mehr nötig die Fußgicht vorzuspielen: er hat sie bekommen. Der Erwerb der Krankheit (der instrumentelle Lernvorgang) setzt (vergleichbar zu *coepit*) auch einen Neuanfang, entlastet ihn in seinen Diensten, schafft Freiheit. Musste er die *podagra* als etwas Fremdes vortäuschen und vorspielen, ist sie nun sein Eigen geworden. Die Krankheit zwingt ihn zur Ehrlichkeit, engt ihn aber wesentlich ein, wirft ihn auf sich selbst zurück. Sie entzieht ihm die gesellschaftlichen und sozialen Kontakte, die er als übermäßig belastend empfand. *Cura* und *ars* werden im Weiteren die Behandlung des Schmerzes und die Fähigkeit beinhalten, ihn zu ertragen und gegebenenfalls zu lindern.

Die Pointe in Vers 9 steht zudem in enger inhaltlicher Verbindung zu den ersten drei Zeilen. Dies ist die wesentliche Funktion der Repetition in syntaktischer, metrischer und morphologischer Hinsicht bei gleichzeitiger inhaltlicher Variation. Die *podagra* ist jetzt der neue Patron des *Caelius*: sie wird ihn zu jeder Nachtzeit aus dem Bett jagen, ihn zwingen herumzulaufen, zu erdulden und zu erleiden. Sie wird seine Schmerzen und Ängste missachten und ihm

---

<sup>26</sup> Das meiste Vorbeugungsverhalten des Menschen zielt, nach der Theorie des operanten Konditionierens, gerade darauf ab, bestimmte Dinge gerade nicht zu erfahren, nicht zu erleiden: wenn wir uns unwohl fühlen, versuchen wir die Ursachen zu bekämpfen (z.B. mit Tabletten), bei niedrigen Temperaturen tragen wir wärmere Kleider, um nicht zu frieren, bei hohen Temperaturen umgekehrt usw.

<sup>27</sup> Lernen im skinnerischen Sinn hat unmittelbare und direkte Auswirkungen auf den Operanten und sein weiteres Vorgehen. Er bildet den reflexiven Endpunkt, hat Verhalten auf- oder abgebaut, Antwort und Wirkung gezeigt, wird im Wiederholungsfall mit hoher Wahrscheinlichkeit genau so reagieren, wie er es gelernt hat. Die Auftretenswahrscheinlichkeit der Reaktion wird größer werden, da anscheinend ein stabiles instrumentelles Verhalten gelernt ist (aktive Vermeidung).

immer wieder unerwartet ihr *have* zurufen. Eine Weigerung, ihre Macht bedingungslos anzuerkennen, wird es nicht geben.

### Literatur

- J. Andrée, Juvenal und Martial über das Klientwesen (Dissertation Graz) 1941.
- W. Edelmann, Lernpsychologie, München/Weinheim 1996 (5., vollständig überarbeitete Auflage).
- E. Fürntratt, Angst und instrumentelle Aggression, Weinheim 1974.
- N.L. Gage/D.C. Berliner, Pädagogische Psychologie, München/Weinheim 1996 (5., vollständig überarbeitete Auflage).
- W.E. Gerabek (Hrsg.), Enzyklopädie Medizingeschichte, Berlin 2005.
- N. Holzberg, Martial (Heidelberger Studienhefte zur Altertumswissenschaft) Heidelberg 1988.
- E. E. Jones, Ingratiation: a social psychological analysis, New York 1964.
- M.H. Mans, Humour, Health and Disease in Martial. In: Akroterion 39, 1994, 105-120, zu 7,39 siehe 116.
- J.P. Sullivan, Martial: the Unexpected Classic. A Literary and Historical Study, Cambridge u.a. 1991.
- G. Galán Vioque, Martial, Book VII. A Commentary (Mnemosyne Supplementum 226), Leiden u.a. 2001.
- A. Walde/J.B. Hofmann, Lateinisches etymologisches Wörterbuch (Zweiter Band), Heidelberg 1972 (5. Auflage).

Michael Wenzel  
Anna-Krölin-Platz 3a  
D-86153 Augsburg  
E-Mail: michwenzel@web.de